ben zu wollen. „Die vergangenen 13 Jahre“ – die Ära der Sozialisten – „waren die schlechtesten in der Geschichte des spanischen Films“, so Cortés.

Der Regisseur Fernando Trueba, der 1994 den ersten Oscar für einen spanischen Film errang, erwiderte dem Staatssekretär, daß „die ultraliberale Tendenz nur zur Verarmung“ der Filmkunst führen werde. Und sein Kollege Pedro Almodóvar, der mit seinen bizarren Komödien nach dem Tod des Diktators Franco zum Aushängeschild für Spaniens kulturellen Aufbruch wurde, nannte Cortés „unseren Henker“.

Kleinliche Sparwut und parteipolitisches Gezerre könnten nun auch Madrids größte Touristenattraktion, den Prado, entwerten. In den vergangenen fünf Jahren haben sich vier Direktoren bei dem Versuch verschlissen, die weltgrößte Sammlung von Werken der spanischen Meister Velázquez, Goya und El Greco angemessen zu ordnen und zu präsentieren. Wegen Personalknappheit – das Museum beschäftigt bislang nur sechs Kuratoren, für seine 1000 Skulpturen hat es keinen Kustos – waren bis vor kurzem noch nicht einmal alle Ausstellungsstücke katalogisiert.

Einige Plastiken sind so schlecht befestigt, daß sie schon mal vom Sockel stürzten. Weil das Dach mit verschiedenen Materialien, darunter Klebeband, notdürftig geflickt ist, seit Napoleons Besatzungstruppen das Blei aus den Schindeln zu Kugeln einschmolzen, tropfte Regenwasser sogar in den Saal der berühmten „Meninas“ von Velázquez.

Das Gebäude, das Juan de Villanueva, Baumeister des Bourbonenkönigs Karl III., vor 209 Jahren errichtete, bietet nur einem Sechstel der Gemälde und einem Zehntel der Plastiken aus dem immensen Prado-Besitz Raum. Unter den unzugänglichen Werken, die in den modrigen Kellern oder in Hallen am Stadtrand ausgelagert sind, befinden sich mindestens 500 Kunstschätze ersten Ranges.

Mit einem großen Wurf sollten diese Mängel behoben werden. Da im historischen Innenstadt-Viertel keine größeren Neubauten entstehen dürfen, planten die Sozialisten, die angrenzenden Gebäude des Armeemuseums und den Kreuzgang der Hieronymiten-Kirche für die Erweiterung zu nutzen. 240 Millionen Mark waren für den Prestigebau vorgesehen.

Doch die konservative Regierung stellt in ihrem Sparhaushalt diesen Etatposten in Frage. Bis Dezember soll Prado-Direktor Fernando Checa, angeregt von den Modellen der Architekten, alternative Pläne für die Unterbringung der Kunstwerke vorlegen.

Dieser Tage rollt erst mal ein gigantisches Baugerüst, 300 Tonnen schwer, 35 Meter hoch und 75 Meter breit, auf Schienen über den Prado – für ein neues Dach aus Glas und Blei.

Razzia gegen illegales Glücksspiel in Bangkok: Fragwürdige Allianzen

Thailand

Bombe in der Höhle

Korrupte Demokratie: Kaum irgendwo in Asien sind die Kontakte mächtiger Unterweltfiguren zu Politikern so eng wie in Bangkok.

Der Killer kam um drei Uhr nachts. An zwei Leibwächtern vorbei schlüpfte er in das Schlafzimmer seines Opfers und tötete den Mann im Bett mit einer Machete.

Der Tatort war eine vornehme Villa im Norden Bangkoks, der Ermordete hieß Chaisiri Ruangkarnchanaset, 65 – ehemaliger Politiker, Unternehmer und wahrscheinlich einer der zwielichtigsten Bosse des Landes.

Die Art des Todes paßte zu seinem Leben. Denn Chaisiri war ein typischer „Jao Pho“. So nannten die Thailänder einst einen Geist, der Übel abwenden und Glück bringen kann. Heute verstehen sie darunter einen mächtigen Geschäftsmann, der dermaßen einflußreich ist, daß die irdischen Gesetze für ihn außer Kraft zu sein scheinen.

Premier Banharn

Chaisiri galt wegen seiner Herkunft als „Pate des Nordostens“. Er brannte Schnaps, besaß Hotels und Massagesalons. Vor allem aber engagierte er sich im lukrativen Holzgeschäft mit den Roten Khmer an der kambodschanischen Grenze.

Sein schärfster Konkurrent wurde in Kambodscha erschossen. Daß auch er gefährlich lebte, war ihm bewußt. Nur knapp entging er einem Bombenanschlag in seiner Diskothek „Die Höhle“ in der Stadt Ubon Ratchathani. Chaisiri trug stets zwei Pistolen im Holster, umgab sich mit zwei von der Armee gestellten Militärpolizisten sowie acht weiteren Leibwächtern und fuhr in einem Konvoi aus vier völlig gleich aussehenden Autos, um Attentäter zu verwirren.

Trotz dubioser Geschäfte saß er lange an den Schaltstellen politischer Macht: Er war Minister im Amt des Regierungschefs, dazu in drei Regierungen stellvertretender Handelsminister und über fünf Legislaturperioden Abgeordneter.

Nirgendwo in Südostasien sind die Kontakte von Schattenfiguren aus der Halbwelt mit ihrem oft atemberaubenden Reichtum zu Ministern, Generälen und Parlamentariern so eng und fruchtbar wie in Thailand. Ein mutmaßlicher Pate, Narong Wongwan, hätte es 1992 sogar beinahe zum Premier gebracht – wäre nicht rechtzeitig bekannt geworden, daß er keine Staatsbesuche in Washington hätte machen können; die

Amerikaner hatten ihm bereits 1991 ein Visum verweigert, weil sie ihn des Drogenhandels verdächtigten.

Mindestens fünf Minister und Vizeminister von über 90 Kabinettsmitgliedern seien zur Zeit entweder selbst Paten oder deren Söhne und Adjutanten, behauptet ein Experte für Wirtschaftskriminalität in Bangkok. Viele Politiker in Parteien und Parlament verfügten zudem über direkte Verbindungen zu den Jao Pho.

Einer von ihnen soll Verteidigungsminister Chavalit Yongchaiyudh sein. Dem Ex-Armeechef und jetzigen Chef der „Partei der Neuen Hoffnung“ wird unbändiger Ehrgeiz nachgesagt, Thailands nächster Regierungschef zu werden.

Chavalit, der die Rolle des Politikers vor allem als „Helfer von Geschäftsleuten“ definiert, pflegte laut thailändischen Veröffentlichungen lange Zeit engen Kontakt zu dem chinesischstämmigen Sia Leng aus Khon Kaen im Nordosten Thailands. Dieser stieg vom Nudelverkäufer zu einem der mächtigsten Tycoons des Landes auf. Das ganz große Geld verdiente der leidenschaftliche Spieler vermutlich mit der Organisation illegaler Lotterien. Sia Leng: „Bei allem, was ich tue, muß ich mich auf Freunde und Verbindungen in der Politik verlassen.“

Polizisten kassieren als Nebenverdienst Millionen von Mark

Fragwürdige Allianzen zwischen Politik und Kommerz sind typisch für die jungen Demokratien asiatischer Boomländer, wo weniger Persönlichkeit und Parteiprogramme als Patronage und Portemonnaies die Politik bestimmen. Kritiker nennen Thailand denn auch eine „Geld-Demokratie“.

Chaisiri etwa gründete eine Partei, um in Bangkok mitreden zu können. Andere Geschäftsleute verschaffen sich über großzügige Parteispenden Einfluß und Posten. Premierminister Banharn Silpa-archa, ein vermögender Bauunternehmer, der sich vorige Woche wegen Korruptionsvorwürfen einem Mißtrauensvotum im Parlament stellen mußte, zog sich während seiner politischen Karriere den Spitznamen „Wandelnder Geldautomat“ zu, weil er auftauchende Probleme am liebsten mit Geld löste.

„Die Jao Pho manipulieren die Institutionen der parlamentarischen Demokratie. Sie nutzen die Macht, um ihren übergesetzlichen Status zu erhalten. Sie spielen eine Schlüsselrolle bei Parlamentswahlen“, klagen die Sozialwissenschaftler Pasuk Phongpaichit und Sungsidh Piriyarangsan in einem jüngst erschienenen Buch über „Korruption und Demokratie in Thailand“.

Bei Wahlen kaufen die Paten sich oder ihren Favoriten die nötigen Stimmen. Eine andere Methode wählte der Unternehmer Kamnan Bo aus der Provinz Chonburi: Er ließ einmal jeden seiner Helfer Hunderte Stimmen für seinen Kandidaten abgeben, ohne daß die Polizei eingriff.

Der ehemalige Fischer soll am Anfang seiner Karriere Dollar nach Kambodscha geschmuggelt haben. Später spekulierte er mit Immobilien und investierte in der Vergnügungsbranche. Dabei machte er sich viele Feinde: 1994 mähten Killer seinen Assistenten mit einer Uzi-Maschinenpistole nieder, im vorigen Jahr starb ein Freund im Kugelhagel.

Mittlerweile hat Kamnan Bo, der sich der Autorin Pasuk Phongpaichit zufolge einmal als „Halb-Geschäftsmann, Halb-Gangster“ beschrieb, einen direkten Draht nach Bangkok: Ein Sohn ist stellvertretender Industrieminister, der andere Sekretär des Ministers im Amt des Ministerpräsidenten.

Ihre Verbindungen zu Bangkoks Schaltstellen nutzen die Jao Pho, um für ihre Branche nützliche Gesetze auf den Weg zu bringen, Verwandte und Geschäftspartner in einflußreiche Ämter zu hieven und Subventionen in ihre Heimatprovinzen zu leiten.

Regierungsaufträge fallen fast immer nur Firmen zu, die mit Politikern über Verwandte oder Teilhaber eng verquickt sind. In der Provinzstadt Korat erhielten Ende der achtziger Jahre ausschließlich Bangkoks Parteibonzen den Zuschlag für den Bau von Universität und Autobahn.

Davon profitieren die Bewohner der Provinzen, die in den Paten nicht furchterregende Mafiosi sehen, sondern Helfer in der Not. Sie finanzieren Hochzeiten und Beerdigungen, bezahlen den Armen Operationen und die Ausbildung ihrer Kinder. So ersetzen sie auf dem Land praktisch das Sozialamt.

Meist von chinesischen Einwanderern abstammend, haben die Jao Pho ein dichtes Geflecht von Vetternwirtschaft über Thailand gelegt. Hunderte Politiker, Beamte, Soldaten und Polizisten stehen auf ihren Gehaltslisten. „An der Spitze der Pyramide“, sagt ein Polizeioffizier, „sitzen die sogenannten Männer mit Einfluß. An der linken und rechten Seite des Fundaments sind die Killer und die Regierungsbeamten.“

Besonders eng verbandelt sind Mafia und Polizei inzwischen beim illegalen Glücksspiel. Zwischen 1993 und 1995, ermittelten jüngst Forscher der Chulalongkorn-Universität, wurden mit Untergrundlotterien und Spielhöllen 117 Milliarden Mark umgesetzt.

Damit Würfel und Roulettekugeln ungestört rollen, spenden die Bosse großzügig an die Polizei. In Bangkok gibt es Offiziere, die jedes Jahr auf einen Nebenverdienst von einer Million Mark kommen. ❑